

«Basel brodeln und pulsiert»

Die Art Basel ist zu Ende. Die in Zürich lebende Basler Künstlerin Lena Maria Thüning schaut zurück.

Mit Lena Maria Thüning sprach Adrian Schröder

Einmal im Jahr - während der Art - läuft Basel Zürich den Rang ab. Zu Recht?

Ich verteile keine Ränge unter diesen Städten. Beide sind mir nah. Aber die Art Basel ist sicher eine der wichtigsten Kunstmessen der Welt. Sie ist ein riesiger Anziehungspunkt und auf vielen Ebenen interessant.

Wirklich? Von Zürich aus hat man manchmal das Gefühl, das sei einfach ein riesiger Hipster-Zirkus
Über Hipster zu reden, interessiert mich nicht. An der Art Basel kommen Kunstinteressierte aller Sparten zusammen. Künstler, Käufer und Kuratoren treffen sich. Ausserdem brodeln und pulsiert die Stadt. An allen Ecken finden Konzerte, Performances und Ausstellungen statt, und Basels andere Kunstinstitutionen profitieren auch extrem von der Art.

Leuten, die nichts von Kunst verstehen, kommt das Ganze oft wie ein seltsames Spiel vor.
Vielleicht. Für viele ist die Art Basel harte Arbeit.

Auch für Sie?
An der Art Basel war ich selbst nur als Besucherin. Wenn man sich auf all die Kunst einlassen will, die ausgestellt wird, und gleichzeitig noch selbst an zwei Orten ausstellt, kann das anstrengend sein. Das ist aber nichts im Vergleich zu dem, was die Bratwurstverkäuferin im Rondell geleistet hat.

Die diesjährige Art ist Geschichte. Was bleibt?
Blasen an den Füßen, ein gewisses Gefühl der Überwältigung, ein paar neue Kontakte sowie die eine oder andere Entdeckung.

Sie haben schon einige Preise gewonnen, etwa den Swiss Art Award. Wann stellen Sie an der Art aus?
Wir werden sehen. Um im Rahmen der Art auszustellen, braucht man eine Galerie. Dieses Jahr war meine Arbeit «In



Wartet noch auf ihren ersten Art-Auftritt: Lena Maria Thüning vor ihrem Video «Gardien de la paix (GPX)».

Camera» gegenüber an den Swiss Art Awards zu sehen.

Sie machen Videokunst. Hat die einen schweren Stand am Markt?
Klar gibt es nicht viele, die sich so eine Installation für zu Hause kaufen - obwohl ich einen genauen Installationsplan mitliefern. Aber das ist nun mal die Kunstform, mit der ich arbeiten möchte. Auch städtische oder staatliche Sammlungen kaufen Videos an.

Derzeit ist im Kunsthaus Baselland Ihre erste Einzelausstellung «Kamikaze Style» zu sehen. Sie besteht aus drei Porträts: ein pazifistischer Polizist aus Paris, ein stickender

Palästinenser mit Steinwerfervergangenheit, ein Hip-Hop-Aktivist aus Mühlhausen. Was hat Sie an diesen Leuten interessiert?

Anhand ihrer individuellen Geschichten reflektiere ich über gesellschaftliche Phänomene. Dabei interessiert mich die Verbindung von Erinnerung, Geschichte und Raum. In den drei Videoporträts geht es um junge Männer auf der Suche nach Identität innerhalb eines starken Kollektivs, das Identität stiftet, aber auch einschränkt. Alle drei Protagonisten verbindet der Versuch, sich zu positionieren. Eine weitere Gemeinsamkeit ist die Suche nach Rückzugsgebieten - Orte, an denen sie sich von den «Krisen» ihres Alltags oder ihrer Vergangenheit

erholen können. Der eine findet seine Erholung mit dem Aquarium, der andere beim Sticken, und beim Dritten ist es die Musik.

Haben Sie auch ein Rückzugsgebiet?
Meine Wohnung und mein Atelier sind meine Rückzugsgebiete. Auf der anderen Seite reise ich extrem gern. Meine Atelieraufenthalte in New York und Paris haben eine Sehnsucht zugleich erfüllt und weiter genährt. Im August fahre ich mit einem Containerschiff von New York nach Bremerhaven.

Die Ausstellung «Kamikaze Style» ist bis 11. Juli im Kunsthaus Baselland in Muttenz zu sehen.